

„Schlechtes Gewissen, weil ich zuschaue“

MAIKAMMER: Die Japanerin Rie Kruppenbacher über Erdbeben und Reaktorkatastrophe in ihrem Heimatland – Spenden sammeln

„Ja, wie immer.“ Das war der erste Gedanke der in Maikammer lebenden Japanerin Rie Kruppenbacher, als sie am 11. März erfuhr, dass in ihrer Heimat die Erde gebebt hat. Erst später sei ihr klar geworden, dass es diesmal nicht wie immer gewesen sei. Jetzt hilft sie, Spenden für die vom Beben und der Reaktorkatastrophe betroffenen Menschen zu sammeln.

Ihr Mann habe am Morgen des 11. März bei ihr zu Hause angerufen und gesagt, dass es in Japan ein starkes Erdbeben gegeben habe, erinnert sich Rie Kruppenbacher, die 2003 einen Deutschen geheiratet hat und seitdem in der Heimat ihres Mannes lebt. Da Erdbeben in Japan nichts Ungewöhnliches seien, habe sie sich keine großen Gedanken gemacht. Trotzdem habe sie im Internet nachgeschaut, „und ich war dann schon erleichtert, dass meine Eltern nicht betroffen sind“, gesteht Rie Kruppenbacher. Sie kommt aus der Nähe von Hiroshima, das im Südwesten von Japan liegt. Dort leben ihre Eltern. Das Epizentrum des Bebens war im Nordosten. „Vorsichtshalber habe ich bei meinen Eltern angerufen“, berichtet Kruppenbacher. Nachdem diese ihr versichert hätten, dass alles in Ordnung sei, sei sie beruhigt gewesen.

„Erst abends, als ich den Fernseher eingeschaltet habe, habe ich den Tsunami gesehen und gehört, dass es viele Tote gibt. Da wurde mir klar, dass es kein alltägliches Erdbeben war“, sagt die Japanerin. Sie habe im Internet Nachrichten aus Japan gefunden und mitbekommen, wie es Nachbeben gegeben und der Nachrichtensprecher die Menschen aufgefordert habe, sich in Sicherheit zu bringen. „Das war schrecklich“, erinnert sich Kruppenbacher. Sie habe „ein schlechtes Gewissen bekommen, weil ich zuschaue und in Deutschland in Sicherheit bin“.



Die Japanerin Rie Kruppenbacher zeigt Schülern in Diedesfeld, wie man Origami-Kraniche faltet.

FOTO: LM

Rie Kruppenbacher war noch nie in dem Gebiet, das nun zusätzlich von einer Atomreaktorkatastrophe betroffen ist und hat dort auch keine Verwandten oder Freunde. Durch andere in Deutschland lebende Japaner weiß sie aber, wie groß die Not der Menschen ist. Die Familie einer in Speyer wohnenden japanischen Freundin von Rie Kruppenbacher lebt südlich von Fukushima. Obwohl das Haus der Familie durch das Erdbeben beschädigt ist, habe die Familie Flüchtlinge aufgenommen, die gar keine Wohnung mehr hätten.

Die fünfjährige Tochter von Rie Kruppenbacher geht in Maikammer in den Kindergarten und besucht zusätzlich in Heidelberg eine japanische Ergänzungsschule. „Dort sind die Kinder von etwa 50 Familien, von denen haben einige Verwandte und Freunde in dem Katastrophengebiet“, erzählt Rie Kruppenbacher. Gemeinsam versuche man nun, diesen Menschen zu helfen. So habe man schon zweimal in Heidelberg auf der Straße um Spenden gebeten. Anfang April hatte es in der Mannheimer Abendakademie ein Benefizkonzert

gegeben. Am 1. Mai soll im Goetheinstitut in Mannheim eine Fotoausstellung gezeigt werden, und für 15. Mai ist von 12 bis 17 Uhr im Haus der Jugendförderung in Speyer eine Veranstaltung unter dem Motto „Kopf hoch, Japan“ geplant.

Rie Kruppenbacher hilft bei diesen Aktivitäten, außerdem bastelt sie Kraniche in der traditionellen japanischen Origami-Technik. „Es gibt eine alte japanische Legende, dass man einen Wunsch frei hat, wenn man 1000 Kraniche gefaltet hat. Ich habe jetzt bestimmt schon 500, und wenn

ich 1000 geschafft habe, wünsche ich mir, dass die Menschen in dem Katastrophengebiet nicht den Mut verlieren und dass das Gebiet wieder aufgebaut werden kann“, verrät Rie Kruppenbacher.

Kraniche hat sie vor einigen Tagen auch mit den Schülern der Diedesfelder Grundschule gefaltet. Der Kontakt entstand über eine Lehrerin der Schule, die in Maikammer wohnt. „Kraniche zu falten, ist schwierig, aber die Kinder haben es sehr gut gemacht“, lobt Rie Kruppenbacher.

Eigentlich wollte sie jetzt im April mit Mann und Tochter zu ihrer Familie nach Japan fliegen. Nun hat die Familie die Reise storniert. Sie möchte ihre kleine Tochter keiner Gefahr aussetzen. Außerdem habe sich die Familie ihres Mannes große Sorgen gemacht. „Das möchte ich nicht“, sagt die Japanerin. „Jetzt habe ich ein ganz schlechtes Gewissen, weil ich das Gefühl habe, dass ich meine Familie im Stich lasse.“ Das, obwohl die Familie weit weg vom Katastrophengebiet in Sicherheit ist.

Auch wenn Rie Kruppenbacher sich dieses Mal nicht um Familienangehörige sorgen muss, so weiß sie doch, wie es ist, wenn man Angst hat, dass ein Verwandter von einer Naturkatastrophe betroffen ist. Ihr Bruder lebt in Kobe, wo es 1995 ein schweres Erdbeben mit vielen Tausend Toten gegeben hatte. „Ich habe ihn einen ganzen Tag nicht erreicht, es war entsetzlich“, erinnert sich Rie Kruppenbacher noch genau.

Rie Kruppenbacher erzählt, dass in der Nähe von ihrem Heimatort ein Atomkraftwerk gebaut werden sollte. Es gebe dagegen zwar einige Bedenken, die nach dem Reaktorunglück von Fukushima zugenommen hätten. Doch von Protesten gegen Atomkraft wisse sie nichts. „Das Umweltbewusstsein ist in Deutschland viel größer als in Japan“, hat Rie Kruppenbacher festgestellt. (ann)